

Winfried Sziegoleit (1939–2021)

»Kreativität, langer Atem, Respekt«

Nachruf von Wolfgang Kil

Winfried Sziegoleit war Wahl-Leipziger. Als Flüchtlingskind in Köthen aufgewachsen, hatte er in den frühen Sechzigern in Dresden studiert, an der dortigen TU erste Praxiserfahrungen gesammelt und 1966 mit dem radikalen Entwurf für ein Rundkino (mit Manfred Fasold) einen beachtlichen Wettbewerbssieg errungen – der später sogar realisiert wurde, leider in abgewandelter Form. Obwohl sich in Dresden doch alles gut anließ, wechselte Sziegoleit 1969 nach Leipzig, seiner von dort stammenden Frau zuliebe, aber auch, weil ihm das Klima im Dresdner Uni-Betrieb nach der Hochschulreform von 1969 nicht mehr behagte. Zudem war in der Messestadt gerade eine Initiative zum beschleunigten Ausbau des Stadtzentrums gestartet worden, da sollte doch mit attraktiven Bauaufgaben zu rechnen sein. Und siehe, ihm wurde prompt eine Stelle angeboten. Nun war er pro forma beim Wohnungsbaukombinat Leipzig angestellt, das bittere Los des Typenwohnungsbaus blieb ihm allerdings erspart. Gleich seine erste Aufgabe hieß ein »Audimax für die Leipziger Universität«, womit er mitten im Herzen seiner neuen Heimatstadt gelandet war, auf dem Karl-Marx-Platz (der heute wieder Augustusplatz heißt). Zwölf Jahre seines Lebens hat er mit dieser Bauaufgabe zugebracht, deren Wandel vom Uni-Komplex zum Musiktempel »Neues Gewandhaus« mitvollzogen. Hat mit zahllosen Entwurfsvarianten auf schwankende Bauherrenwünsche reagiert, gelegentliche Intrigen durchgestanden, unvermeidliche Materialengpässe bewältigt. Hat sich mal wie bei Kafka, ein andermal wie in einem Politkrimi gefühlt. Wenn aber, nach dem glücklichen Ausgang der Geschichte 1981, die Frage nach der eigentlichen Autorschaft für den Bau aufkam, hielt Sziegoleit sich in aller Regel zurück. Soviel Noblesse unter Kollegen sollte schon sein.

Ähnlich hielt er es bei jenem anderen Wunderbau, mit dem er seiner Stadt einen geradezu exotischen Hingucker bescherte – den »Bowlingtreff«. Das (noch immer der Wiederbelebung harrende) Bauwerk auf dem Leuschnerplatz sollte nicht bloß als rares Exemplar einer spielerischen Postmoderne in der DDR gefeiert werden. Dieser Selbstbehauptungsakt einer Bezirksstadt gegen zentralstaatliche Gängelung lässt auch tief in reale Kräfteverhältnisse der späten DDR-Gesellschaft blicken. Von den verzwickten Entstehungsgeschichten seiner Bauten hat Winfried Sziegoleit stets lieber erzählt, als dass er auf seinen Anteil an der jeweiligen Entwurfslösung pochte. »In der DDR machte man nicht Karriere, sondern seine Arbeit«, hat er es mal in einem Interview auf den Punkt gebracht.

Fünfzigjährig und also auf der Höhe seiner Schaffenskraft, nahm Winfried Sziegoleit die politische Wende als Anlass für einen beruflichen Neustart, der ihm 1990 mit seinem Kollegen Eberhard Göschel als Büropartner sehr wohl gelang. Doch vor allem sah er in dem Systemwechsel die Chance, das Architekturschaffen der DDR endlich aus den Zwängen des technokratisch erstarrten Bauwesens zu befreien. Dass individuelle Kreativität stärker herausgefordert, dafür Respekt und entsprechende Kompetenzen zugestanden sein müssten, war das zentrale Anliegen, mit dem Architekten zum Ende der DDR sich zunehmend Gehör

verschafften. Um den vielen Kollegen zu einem fairen Start in die eigene Büropraxis zu verhelfen, engagierte sich Winfried Sziegoleit nun vehement für Berufspolitik. Noch im Clinch mit der letzten DDR-Regierung unterbreitete er mit anderen Leipziger Kollegen Vorschläge für ein Architektengesetz, gemäß dem der Berufsstand in den östlichen Bundesländern sich neu formieren konnte. Als die Architektenkammer Sachsen ihren ersten Präsidenten suchte, versagte Sziegoleit sich nicht. Zwei Jahre hielt er es in dem kräftezehrenden Amt aus, brachte die Altersversorgung für Freiberufler und eine kammereigene Akademie auf den Weg. Dafür mit der Ehrenpräsidentschaft bedankt, konnte er sich ab 1993 endlich wieder seinem »Kerngeschäft« widmen, dem Neubau und zunehmend der Sanierung von alten Häusern, weiterhin in Leipzig und allenfalls ein bisschen drum herum – nach Auskunft der Werkliste lagen seine weitesten Baustellen 25 Kilometer (Wurzen) und 20 Kilometer (Eilenburg) von der Stadtgrenze entfernt. So war sein Berufsbild, und an dem war nichts provinziell. Es ging um Verbindlichkeit. Ab den 1960er Jahren konnte man in der DDR bemerkenswerte Architekturen am ehesten dort finden, wo engagierte Einheimische den Kampf mit den widrigen Umständen aufnahmen. Und diese Kämpfe waren nie anders als kräfte- und nervenzehrend, denn man kriegte es immer gleich mit dem ganzen System zu tun – mit den politischen Hierarchien wie mit der sperrigen Bauwirtschaft. Da blieb nicht viel Spielraum für persönliche Eitelkeit. Was zählte, war der lange Atem und am Ende ein Ergebnis, das letztlich Vielen zu verdanken war. Kein Land für Überflieger.

Auch in der Sächsischen Akademie der Künste, der er seit ihrer Gründung 1996 angehörte, verhehlte Winfried Sziegoleit seine beruflichen Ideale nie. Nichts war ihm wichtiger als Respekt vor der kreativen Leistung der Kollegen. In der Klasse Baukunst werden seine stets maßvoll vermittelnden Beiträge fehlen.

Berlin, 1. Februar 2021